

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Dobnerstraße Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Damborg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalt 3 fr bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 198.

Mittwoch, 30. August 1871. — Morgen: Kaimund.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. September 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende September 1871:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die Internationale und der Jesuitismus.

I.

Die moderne Gesellschaft ist von zwei Seiten bedroht, von der schwarzen Internationale oder dem Ultramontanismus und von jener Verbindung der Arbeiter aller Länder, welche sich zuerst diesen Namen gab und die wir die rothe Internationale nennen wollen. Der Syllabus und das Glaubensbekenntniß dieses Arbeiterbundes erklärten gleichmäßig der Zivilisation, der geistigen und sittlichen Kultur den Krieg; wenn der eine mit Bannflüchen belegt und jeden in dieser und jener Welt verdammt, welcher für christliche Duldung, für die Freiheit des Wortes, für die Volksrechte und gegen die päpstliche Unfehlbarkeit sich ausspricht, unterdrückt die andere die Gottesverehrung, die Ehe und das Erbrecht. „Die Arbeitergenossenschaft erklärt sich für glaubenslos,“ besagt der Generalth der Gesellschaft, der 1869 zu London seinen Sitz aufschlug; sie will den Gottesdienst unterdrücken, den Glauben durch das Wissen, die göttliche Gerechtigkeit durch die menschliche ersetzen, die Ehe aufheben. Sie verlangt vor allem Abschaffung des Erbrechtes, damit in Zukunft der Genuß der individuellen Schaffungskraft entspreche.

Während die Ultramontanen die Gesellschaft zur Theokratie des Mittelalters zurückschrauben möchten, will die Arbeitergenossenschaft sie in den Abgrund schleudern, indem sie selbe aus den gewohnten Pfaden der Entwicklung hinausdrängt. Beide Parteien hassen gleicherweise das Vaterland, die Anhänglichkeit an dasselbe, die Bestrebungen des Volksthumus. Sie erkennen die Liebe zur Heimat nicht an, erstere, weil sie sammt und sonders dem Papste unterthan sind, weil er ihnen selbst in weltlichen Dingen als oberster Gesetzgeber gilt; die letzteren, weil sie nur einen Naturzustand der Menschen anstreben. Beide stimmen darin überein, daß sie gerne vom ewigen Frieden sprechen, während sie auf den Umsturz alles Bestehenden hinarbeiten. Wenn auf Erden nur mehr ein Hirt und eine Herde sein wird, alsdann werden der Krieg und seine Schrecken aufhören, die Menschheit zu belästigen; sobald die Arbeiter die Kapitalmacht überwunden haben, wird es auch keine Despoten, keine Kaiser und Könige mehr geben, die ein dynastisches Interesse haben (wie die sozialistische Frage lautet), die Völker zur Schlachtbank zu führen. Um den erstern Zweck zu erreichen, rüstet der Ultramontanismus einen neuen Kreuzzug der Gläubigen gegen die Ungläubigen; um den zweiten zu erlangen, schürt der Sozialismus einen Bürgerkrieg der Armen gegen die Reichen.

Die Internationale ist in der That eine Verschwörung des vaterlandslosen Gesindels der ganzen Welt gegen Gesetz und Eigenthum. Sie hat sich nach dem Muster des Jesuitenordens auf streng despotische Weise eingerichtet. Während der Weltausstellung zu London 1862 faßten die Flüchtlinge aller Länder und die Arbeiter, die zu London zusammengeströmt, zuerst die Idee einer Genossenschaft, welche sämtliche Arbeiter in sich begreifen sollte; zwei Jahre nachher (1864) war die Gesellschaft

organisiert; Karl Marx ist derjenige, der mit seinem ordnenden Geiste den Plan bis ins kleinste ausgearbeitet. Die Arbeiter müssen danach alle politischen und religiösen Fragen bei Seite lassen, sich von jeder Regierungsform loslösen und nur ein einziges allen gemeinsames Interesse im Auge behalten, den Kampf gegen den Besitz; unter der Monarchie wie unter der Republik, in Deutschland wie in Frankreich sind die Arbeiter verbunden durch die Gemeinsamkeit der Interessen. Die Internationale ist die Form, unter welcher die arbeitenden Massen der ganzen Welt sich organisiren werden, um den großen Kampf der Befreiung vom Kapital zu beginnen. Auch nach der Anschauung des Jesuitenordens, nach seiner Weltkarte, sind die Länder und Staaten nichts anderes, als Kampfgebiete der Gesellschaft oder Provinzen; nach der Arbeitergenossenschaft sind sie nichts als Abtheilungen oder Sektionen. Es gibt eine englische, eine amerikanische, russische, französische, belgische, italienische, spanische, holländische, endlich eine deutsche Abtheilung, zu welcher Oesterreich und die Schweiz gehören.

Sonst ist noch von den Einrichtungen und Satzungen der Gesellschaft bemerkenswerth: Ein Kongreß oder Arbeiterparlament, das periodisch zusammentritt, entscheidet mit Machtvollkommenheit alle Fragen, welche die Gesellschaft im ganzen angehen; dieses Parlament besitzt das Recht der Gesetzgebung und sein Richterspruch gilt in allen Streitigkeiten. Ihm zur Seite und als sein Ausfluß wirkt ein Zentralkomitee oder oberster internationaler Rath, welcher den Mittelpunkt der verschiedenen Unterabtheilungen und den leitenden Ausschuß der Gesellschaft bildet. Dieser Rath, an welchem alle Berichte und wichtigen Korrespondenzen der Gesellschaft gerichtet werden, bereitet die Anträge vor, welche vom Kongreß geprüft werden sollen; er ordnet

Feuilleton.

Auf Tod und Leben.

(Aus einem amerikanischen Reise-Tagebuche.)

(Schluß.)

Jetzt schien ihm der letzte Rest von Muth zu sinken, und so weit wir es aus der Entzernung wahrnehmen konnten, gab er sich der höchsten Verzweiflung hin. Ein drittes Boot ward herbeigeschafft, ein hölzernes, sehr langes mit flachem Boden. Sein Debit war außerordentlich glücklich, und als es selbst längs des Baumstammes ohne Unfall hinabschwamm, erglänzte frische Hoffnung auf allen Gesichtern; sammt und sonders hielten wir den Mann schon für gerettet. Auch er schien wie neu belebt zu sein von der frohen Aussicht, die ihm aufging. Er stellte sich stramm in die Höhe und machte den Venkern des Bootes allerhand Zeichen.

Mit einem male hatte er das Fahrzeug gepackt, sprang mit einem kühnen Satz hinein und signalisirte, daß man ihn emporziehen möchte. Man begann damit, doch ein Stück des Tauwerks verwirrte sich, und man erachtete es für nothwendig, auf einen Augenblick wieder loszulassen. Es geschah,

Das Boot schwamm ein paar Fuß über die Stromschnelle hinab, drehte sich um das untere Ende des Stammes, hier aber blieb es unbeweglich stehen. Auf's neue strengte der arme Burche seine Kraft an. Er zog einen seiner Stiefel aus und hämmerte damit auf das Fahrzeug los, stieß an den Baum, kletterte wieder auf ihn hinauf, und versuchte alles mögliche, das Boot wieder in Kurs zu bringen — allein umsonst! Eine Stunde verfloß über diese erfolglosen Bemühungen, eine Stunde der entsetzlichsten Ungewißheit für alle, die es mit ansahen. Der Mann arbeitete wie ein Riese, schwach wie er bereits war; er arbeitete ja für sein Leben! Noch drei Monate nachher sah ich den Nachen an seiner Stelle, und sicher wird er nicht eher wieder frei werden, als bis die Felsen das Tau zerrieben haben oder das tobende Wasser es in Stücke reißt.

Mit diesem Plane war es also wiederum nichts. Man mußte auf neues finnen, und mit amerikanischer Entschlossenheit ward solches auch unverweilt ins Werk gesetzt. Mit fabelhafter Schnelligkeit fügte man ein dreißig Fuß langes und fünf Fuß breites Floß zusammen. Es war aus zwei starken Pfosten gebildet, die man an den Enden mittelst vier bis fünf zwei Zoll dicker Bretter zusammennagelte, so

daß man gewissermaßen ein Floßgerippe konstruirte, welches je an beiden Enden mit einer kleinen Erhöhung versehen war. An die eine dieser Erhöhungen befestigte man eine große leere Kiste, um das Floß zum Rettungsboote zu qualifiziren, an das andere Ende ein ganzes Netz von Stricken, an denen sich der Mann selbst festhalten sollte. Zugleich band man eine Zinnkanne mit Erfrischungen daran, denn der Unglückliche hatte seit dem letzten Abend nichts genossen. Drei oder vier ähnlicher Kannen waren ihm beiläufig schon mit Hilfe einer neuen festen Keine zubirigirt worden; die Keine war indeß sofort vom Strudel ergriffen und Speise und Trank ins Wasser geschleudert worden.

Das Floß war fertig und gelangte unverfehrt bis zum Baumstamme hinab. Muthig vertraute sich der arme Mensch ihm an, band seine Beine fest an das Netzwerk und gab dann das Zeichen, ihn hinauf zu bugsiren. Der erste Ruck hob das Floß wirklich ein gut Stück empor, allein das eine Ende, das mit dem großen leeren Behälter, sank ins Wasser hinab, und bald überströmte dies das flache Fahrzeug mit solcher Macht, daß der Mann Noth hatte, den Kopf über der Flut zu erhalten. Jetzt war jede weitere Arbeit vergeblich. Durch

die Arbeitseinstellungen an, er unterstützt die Arbeitslosen mit Hilfe der Vereinsgelder, er gebietet das Aufhören derselben; er ist die Seele des ganzen Organismus, denn seine Mitglieder und Abgeordneten geben beim Kongresse den Ausschlag. Unter diesem Generalrathe gibt es auch Provinzialräthe, welche für die Abtheilungen der Gesellschaft oder die verschiedenen Länder das sind, was der Zentralschluß fürs ganze bedeutet, sie bilden den Einigungspunkt der Sektionen mit dem obersten Rathe. Dieser hat seinen Sitz in London und ist größtentheils aus Deutschen und Engländern zusammengesetzt. Das einflussreichste Mitglied scheint gegenwärtig der Engländer Georg Odger zu sein. Unter den Deutschen bildet, wie gesagt, Karl Marx die hervorragendste Persönlichkeit und nach den letzten Enthüllungen scheint er die Seele des ganzen zu sein. Für Rußland war bis jetzt der Hauptagent Netschaeff, der vor kurzem wegen Hochverrath verurtheilt worden. Hingegen hat sich Mazzini, den man lange Zeit mit Unrecht als den geistigen Schöpfer der Gesellschaft betrachtet hatte, nicht nur auf das nachdrücklichste gegen die Gewaltthaten der Pariser Kommune, sondern auch gegen die Grundzüge der Internationale ausgesprochen.

Was die materiellen Hilfsquellen der Genossenschaft betrifft, so rechnet sie in ihren prunkhaftesten Manifesten nur mit hohen Ziffern; zwei Millionen Thaler, heißt es, stehen zu ihrer Verfügung; sie behauptet, die Anzahl ihrer Mitglieder in Frankreich betrage 500.000, während eine Urkunde aus dem Erzherzogthum, die am 22. Juni 1870 dem Gerichte vorgelegen, dieselbe auf 433.785 schätzt. In Belgien verfügt die Gesellschaft, wenn man ihr glauben soll, über 200.000 Mitglieder, in der Schweiz über 60.000, in Italien über 100.000, in Deutschland über 300.000, in Spanien über 40.000. Verhältnismäßig am wenigsten Anhänger hätte die Gesellschaft in England, wo sie nur 80.000 Mitglieder zählt.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. August.

Inland. Die ministeriellen Organe machen nunmehr kein Hehl mehr daraus, daß sie sich mit dem Ausgleich in Westösterreich nicht genügen lassen. Noch krümmen und winden sie sich unter den Geburtswehen des czechischen Ausgleichs und schon sind sie daran, auch die dualistische Staatsform Oesterreichs zu zerbrechen. So deutlich wie mit den folgenden Sägen ist den Ungarn der Fehdehandschuh noch nicht hingeworfen worden. Das Organ des Ministeriums äußert sich nämlich über den „Inhalt,“

den Wasserschwall niedergedrückt, war das Floß mit einem Felsen in Berührung gekommen, und da lag es nun regungslos wie das ihm vorhergehende Boot. Man lockerte die Tauen, wohl schwankte es einige Zoll breit hin und her, von einer eigentlichen Fortbewegung aber war keine Rede mehr. So oft man den Versuch auch erneute — alles blieb vergeblich. Indeß gewährte es dem Unglücklichen doch wenigstens einen Platz, wo er etwas ausruhen konnte.

Schon am Morgen — der Tag neigte sich inzwischen schon stark dem Abende zu — hatte man eines der großen Fährboote herzutransportirt, die eigens für die Passage über die Fälle konstruirt sind, bis jetzt jedoch war dasselbe unbenützt geblieben. Nun nahm man zu ihm seine Zuflucht. Stolz und ruhig schwamm es dem Floße entgegen. In athemlosem Schweigen verfolgten wir seinen Lauf und beobachteten zu unserer unsäglichen Freude, wie es aus all den vielen Fällen und Strubeln immer glücklich wieder emportauchte. Aber plötzlich begann es im Kreise umherzuwirbeln — und jetzt sank meine Hoffnung, daß Rettung durch ein Fahrzeug überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liege.

Dem armen verlorenen Menschen begann sichtlich der letzte Funken Muth zu verlöschen. Er band sich von den Seilen los, stellte sich hoch in die Höhe

also Ziel und Zweck des zisleithanischen Föderalismus wie folgt: „Der Ausgleich mit Ungarn ist nicht bloß eine Thatfache, sondern vollgiltiges Gesetz, bindendes Recht. Wenn aber der Dualismus, der an sich keine Kräftigung der Staatsmacht ist, jemals überwunden werden soll — überwunden auf dem Wege des Friedens, des Rechtes, der Ehre“ — fügt das ministerielle Organ mit frommem Augendrehen hinzu; aber jenseits der Leitha, wir brauchen nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wird man schon die Bitterung für das haben, was in slavisch-feudalem Sinne „Friede, Recht und Ehre“ bedeuten — „dann ist die Durchführung des föderativen Programms in der diesseitigen Reichshälfte dazu die Vorbedingung. Wären unsere Zentralisten nicht so verstoßene Dogmatiker, so hätten sie sich selbst längst sagen müssen: Ein Gesamt-Reichs-parlament wird Oesterreich nur erlangen durch eine föderative Politik.“

Doch nicht nur in innerer Politik wird der „Ausgleich“ alle Verhältnisse auf den Kopf stellen, sondern man beabsichtigt auch im ministeriellen Lager Oesterreich nach Außen hin in ganz neue verhängnisvolle Bahnen zu drängen. Das Leibblatt des Ausgleichsministers in spe, des Dr. Rieger, der „Pofrok“ sagt es ungeschert, daß Graf Hohenwart und „seine rechte Hand“, Minister Schöffle, sich nicht mit der Ausgleicherei im Innern begnügen, sondern auch in auswärtiger Politik machen und von der Krone in dieser Beziehung zu Rathe gezogen werden. Es soll demnach auch die äußere Politik Oesterreichs einer Wandlung unterzogen werden auf Grundlage der „Ausöhnung Oesterreichs mit den slavischen Nationalitäten,“ oder mit andern Worten, statt des deutschen Bündnisses soll ein solches mit Rußland angebahnt werden.

Aus Prag wird der „Pr.“ berichtet: Falls der böhmische Landtag die Ausgleichsvorlage erhält, werden hernach sogleich die deutschen Abgeordneten, alle Bürgermeister der deutschböhmischen Städte, die Obmänner der deutschen Vereine, die deutschen Bezirksvertretungen und sonstige einflussreiche Persönlichkeiten Deutschböhmens in Prag einen Parteitag abhalten, damit die vollste Einmüthigkeit in den Beschlüssen über die Haltung, sowie wegen der Abwehr gegen die Vergewaltigung herrsche und ganz Deutschböhmen hinter den Abgeordneten stehe.

Die Ernennung des Grafen Clam-Martiniß zum Statthalter von Böhmen sei entschiedene Sache. So meldet die „Montags-Revue,“ und ungläublich ist es keineswegs. Aber Deutschthum und Liberalismus sind nicht im geringsten in Gefahr. Gott bewahre! Die „Wiener Abendpost“ hat ja versichert, daß ihnen nichts geschehen wird.

auf dem Floß und wartete angstvoll auf den Moment, wo er das Boot ergreifen und sich in dasselbe hineinschwingen könne. Nur noch einen Fall hatte es zu passiren, und dieser lag gerade über der Stelle, wo der Mann stand. Am Rande des Katastraktes hielt es eine Sekunde lang still, dann schoß es wie der Bliß die Stromschnelle hinab und während er sich vorwärts beugte, das Boot zu erfassen, hob sich dieses mit der rückkehrenden Woge, schlug ihn gegen die Brust, und hoffnungslos kämpfte er mit dem ihn überwältigenden Wellengraus.

Nie in meinem Leben vergesse ich das Jammergeschrei, welches jetzt aus Tausenden von Kehlen laut wurde, nie das fürchterliche Schweigen, mit dem wir ihn beobachteten, wie er, beide Arme über den Kopf gehoben, mit den über ihn zusammenstürzenden Wogen rang. Ab und zu verloren wir ihn aus dem Gesichte, doch wieder und wieder kam er zum Vorschein, und die halbe Minute, die immer zwischen diesen beiden Kampfstadien lag, dünkte mich eine Ewigkeit. Schließlich aber war es da, das Ende vom Ende. Noch einmal sah ich, wie er die Arme wild über seinem Kopfe auf und nieder schwang — im nächsten Augenblicke wandte sich die Menge schauernd von der Stätte des Entsetzens ab.

Der Mann war verloren!

Ausland. In Stuttgart fand am 28ten August die erste Plenarsitzung des Juristentages statt. Gneist, durch Akklamation zum Präsidenten gewählt, nimmt die Wahl an als Zeichen, daß der Süden dem Norden die Hand reiche. Der Justizminister Mittnacht bringt Grüße des Königs Karl und sagt: Deutschland wird ein einheitliches Recht besitzen und wo die Schranken noch zu eng sind, werden Bundesrath und Reichstag sich im Bestreben der Erweiterung der Kompetenz vereinigen. Mittnacht wurde durch Akklamation zum Ehrenpräsidenten ernannt. Zum ersten Vize-Präsidenten wurde Kronmüller aus Stuttgart, zum zweiten Voigt aus Leipzig, zum dritten Wahlberg aus Wien und zum vierten Vahr aus Kassel gewählt. Wahlberg sagt: die freundliche Aufnahme der Oesterreicher wirke auf diese verjüngend.

Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, daß eine zweite Kaiserbegegnung am 7. September in Salzburg in Aussicht genommen sei. Dasselbe Blatt erfährt, es scheine mehr als ein bloßes Gerücht, daß, nachdem in Gastein eine feste Grundlage für die Beziehungen Deutschlands und Oesterreich und ihr Verhältniß zu den europäischen Fragen gefunden wurde, Italien seine unbedingte Uebereinstimmung und den Wunsch kundgegeben habe, seine Politik auf dieselbe Basis zu stellen, was voraussetzen würde, daß eine bezügliche Mittheilung an die Regierung in Florenz gerichtet worden sei.

Der „Temps“ ist nicht sehr gut auf Thiers zu sprechen. Mit Bezug auf die stürmische Donnerstags-Sitzung, in welcher die Auflösung der Nationalgarde diskutirt wurde, beklagt er sich, daß die Regierung von vornherein erklärt habe, daß sie im Prinzipie mit der Auflösung einverstanden sei, und richtet an den Chef der Exekutive folgende ernste Mahnung: „Der Schluß, der aus dieser stürmischen und drohenden Sitzung zu ziehen ist, besteht darin, daß ein Mann, der Schiedsrichter zwischen den Parteien sein will, in den parlamentarischen Kämpfen seine Person nicht zu häufig einsetzen darf. Nach diesem Vorgange in der Assemblée zu urtheilen, ist es um den Vorschlag Rivet's geschehen, wenn die Rechte mehr Groll als politisches Verständniß und Patriotismus bekunden sollte. Wenn Thiers, anstatt eine Rede zu improvisiren, in welcher er nicht immer Herr seiner selbst blieb, sich dann begnügt hätte, der Assemblée eine kleine Botschaft zuzusenden, als Ausdruck der am Morgen im Ministerrathe gefaßten Beschlüsse, so wäre das Endresultat das gleiche gewesen, würde aber nicht so theuer zu stehen gekommen sein.“

Das „Journal des Debats“ hingegen wendet sich gegen die „durchaus ungerechtfertigte“ Heftigkeit der Rechten, die auf die Gefahr hin, das „Land in Unzufriedenheit und Aufregung zu versetzen“, die augenblickliche Auflösung der Nationalgarde verlangte. Dieses Blatt sagt den Reaktionsären in der Kammer recht derbe Wahrheiten. „Junferstückchen“, heißt es baselbst, „sind immer unnütz, oft aber gefährlich. Die Leidenschaft ist ein schlechter Rathgeber und mit der stürmischen Erregtheit des Moments treibt man keine Politik. Es scheint uns, als ob die äußerste Rechte sich über ihre Lage nicht recht klar wäre; wir wünschten, sie begriffe, daß die leidenschaftlichen Erörterungen das moralische Ansehen der Kammer schwächen und den Urhebern jener Petition zu Gunsten einer Erneuerung der Assemblée, die im Lande zu zirkuliren beginnen, Argumente für ihre diesfälligen Bestrebungen liefern.“

Am 23. und 24. d. fanden in Rom beklagenswerthe Exzesse statt, und zwar in den verschiedenen Bezirken vor der Basilica Lateran und während der Funktion in der Kirche alla Minerva. Das zahlreich versammelte, sehr demonstrativ auftretende Volk wurde aufgefordert, auseinanderzugehen, folgte aber dieser Aufforderung nicht. Es wurden Verhaftungen vorgenommen, und die Carabinieri jagten das Volk in die an das Kollegium romanum anstoßenden Straßen; die Verhafteten wurden auf die Polizeidirektion St. Silvester am Corso gebracht.

Sofort konzentrierten sich die Tumultuanten vor diesem Gebäude und suchten die Arrestanten, unter denen sich auch ein gewisser Tognetti, Verwandter des im vorigen Jahre gehenkten Tognetti befand, zu befreien. Einige junge Römer drangen in die Kanzleien der Polizeidirektion und wollten die Registratur plündern oder in Brand stecken. Die Carabinieri schossen hierauf Allarmschüsse in die Luft ab und es wurde nach der Feuerbereitschaft der Nationalgarde geschickt. Da die Unruhestifter dennoch nicht das Lokal räumen wollten, wurde von der scharfen Waffe Gebrauch gemacht und die Volksmasse beschossen. Ein Bürger wurde getödtet und es kamen viele Verwundungen vor, doch gehören weder der Erschossene, noch die Verwundeten den eigentlichen Tumultuanten an, sind vielmehr Bewohner der anliegenden Häuser. Der Getödtete ist ein gewisser Severo, Koch in der Restauration Rebecchino. Derselbe stand an der Schwelle des Hauses und war eben daran, einen Knaben von sieben Jahren, der in Gefahr war, erdrückt zu werden, aus dem Gewühle in das Gastlokal zu retten, als ihn eine Kugel todt zur Erde streckte. Die mittlerweile herbeigeeilte Nationalgarde stellte die Straßenordnung wieder her. Die Gemüther sind aber aufgeregter und es wird der Ausbruch neuer Unruhen befürchtet. Die Polizeidirektion hat in Folge dessen am 25. d. eine Kundmachung erlassen, in welcher die Römer ernstlich ermahnt werden, sich ähnlicher Zusammenrottungen und Exzesse unter Vermeidung der gesetzlichen schwersten Strafen über die Tumultuanten zu enthalten. Am 26. d. wurde in dem Palaste Braschi ein Ministerath abgehalten, in welchem die am 23. und 24. d. stattgehabten Demonstrationen zur Sprache kamen. Die „Opinione“ vom 26. d. schreibt die Exzesse den Reaktionären und den Papalini zu.

Garibaldi, der trotz seiner Krankheit noch sehr schreiblustig ist, richtete an einen Journalisten in Mantua folgenden, in seiner gewöhnlichen derben Schreibweise abgefaßten Brief: „Mein lieber Verdi! Weil Italien das Unglück hat, die Priester im Hause zu haben, ist es nicht im Stande, einer Macht dritten Ranges die Stirn zu bieten, und jene Beräthrer bereiten sich vor, es zum achtzigstenmale zu verkaufen. Sagen Sie dieses unseren Brüdern aus dem Arbeiterstande, und sagen Sie ihnen außerdem in meinem Namen, daß derjenige kein ehrlicher Mann sein kann, der sich durch die Berührung mit den Priestern besudelt. Caprera, im August 1871.“

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Angriff auf Deutsche bei Brünn. Sonntag Nachmittag fand in Karthaus nächst Brünn die Fahnenweihe des Vereines „Sängerbund“ statt. Die Turner und andere Vereine aus Brünn nahmen an dem Feste, das um 2 Uhr begann, Theil. Man zerstreute sich in die verschiedenen zum Feste aufgenommenen Lokale und konnte man schon bei dieser Gelegenheit die feindselige Haltung der slovischen Bewohner bemerken. Mit Einbruch der Dämmerung war Alles marschbereit und der Abzug nach Brünn erfolgte. Zuerst trat der Brünnener Turnverein in corpore den Heimweg an. Kaum hatten die Turner dem Orte Königfeld den Rücken gewendet, als die Bauern dieses Dorfes sich zusammenrotteten, mit Knütteln bewaffneten und fortwährende Drohungen ausstießen. Wenige Minuten darauf langte wieder eine Abtheilung Festtheilnehmer im Dorfe an und wurde von Seiten der Bauern mit einem Steinhagel empfangen. Von beiden Seiten ging man zum Angriffe über und nun entwickelte sich eine förmliche Schlacht. Die czechischen Bauern hieben unter fortwährenden Rufen auf die Deutschen ein, und bald wälzten sich zehn bis fünfzehn Verwundete auf dem Boden. Ein Gausirer, der zufällig in das Getümmel gerieth, wurde mißhandelt und stürzte, aus mehreren Wunden blutend, bewußtlos zu Boden. Sein Weib kam ihm zu Hilfe, doch auch dieses wurde nicht geschont, ihr der Waarenkorb aus den Händen gerissen und sie mit Füßen getreten. Viele der Festtheilnehmer erhielten solche Faust-

schläge und Hiebe in das Gesicht, daß sie besinnungslos zusammenstürzten. Die auf der Straße verkehrenden Tramwaywaggons wurden angehalten und mit großen Steinen beworfen. Wo sich nur ein Turner oder Zylinderhut zeigte, flugs war ein Exzeß bei der Hand, der ihn herabriß, so daß man viele Personen ohne Kopfbedeckung die Flucht ergreifen sah. Ein älterer Herr wurde von einem mehrere Pfund schweren Stein getroffen, so daß er zu Boden fiel und sich nicht mehr erheben konnte. Die auf den Häusern befindlichen Dekorationen wurden unter ungeheurem Getöse herabgerissen und mit Füßen getreten. Erst nachdem der Kampf eine volle Stunde gewüthet, erschien Militär am Plage und stellte die Ruhe vorläufig her, doch ist die Erbitterung unter den Bauern eine so große, daß eine Wiederholung dieser czechischen Großthaten erwartet wird. Die Turner, die den übrigen Festtheilnehmern zu Hilfe geeilt waren, erfreuten sich insbesondere der Aufmerksamkeit des wüthenden Pöbels.

— Im Feuilleton eines süddeutschen Blattes erzählt einer der vielen Korrespondenten, die Gastein gegenwärtig unsicher machen, daß die Primadonna Frau Pauline Lucca in allen Getreidefeldern um Gastein die schönsten Kornblumen aufgesucht hat, um sie dem Kaiser Wilhelm, der Kornblumen leidenschaftlich lieben soll, zu überreichen. Dabei sei indeß die Lucca nicht stehen geblieben; — ihren unablässigen Bemühungen sei es gelungen, dem Vorsteher der kaiserlichen Küche das Staatsgeheimniß zu entlocken, daß graue Erbsen mit Pöfelstisch das Lieblingsgericht des deutschen Kaisers seien und sie habe nun mit eigener Hand dieses Favoritessen bereitet und den Kaiser mit einer Schüssel hiervon überrascht. „Allein Undank ist der Welt Lohn“, fügt der geistreiche Erzähler hinzu, und statt eines huldvollen Dankschreibens erhielt die loyale Soubrette par excellenc die niederschmetternde Votivschast, daß der Kaiser die Erbsen zu hart und das Pöfelstisch zu trocken gefunden und sich nicht ohne Humor dahin ausgesprochen hätte, „es wäre ein Glück für die Lucca, daß sie Sängerin geworden, denn als Köchin hätte sie schwerlich einen Dienst gefunden.“

— Ein versunkener Schatz. Im Jahre 1702 versanken in der Bay von Vigo vierzehn spanische Gallionen mit einer Ladung von Silberbarren, die auf 2 bis 400 Millionen Franken geschätzt wird. Ein französischer Ingenieur, Herr Bazin, der sich seit längerer Zeit mit Erfindungen zur Erforschung des Meerbodens abgibt, kam auf den Gedanken, versunkene Schätze aufzusuchen. Im Juni des vorigen Jahres wurde ein Versuch gemacht, der auch wirklich gelang. Die Gallionen sind da; aber sie liegen unter fünfzehn Fuß tiefem Schlamm, sechzig oder siebzig Fuß unter der Oberfläche des Wassers. Einmal ist Herr Bazin schon in das Innere eines dieser Schiffe gedrungen und hat aus demselben fünf mit Dryd bedeckte Silberbarren mitgebracht, von denen der eine 70 Pfund wog und auf der Pariser Münze für den Preis von 5465 Franken angenommen wurde. Dieser Fund hat große Hoffnungen erweckt und es bildet sich jetzt eine Gesellschaft auf Aktien, um die Schätze der Bay von Vigo zu heben; an der Spitze steht ein M. de Verbrouck, unter den übrigen Namen bemerken wir den Herzog Fitz-James, den Marquis Castellano und Andere. Das Unternehmen ist, wie man sich leicht denken kann, nicht ohne Schwierigkeit. Das Wesentliche ist freilich, daß man weiß, wo die Gallionen sind. Herr Bazin erleuchtet den Meeresgrund, wo er arbeitet, mit einem Strahl von elektrischem Licht, der in die Tiefe dringt und alle Details erkennen läßt. Ferner hat er eine Maschine zur Ausschöpfung des Schlammes konstruirt, die in einer Stunde 250 Kubikmeter (2300 Kubikfuß) fortschafft, endlich hat er ein Mittel gefunden, auf dem Meeresboden eine heftige Wasserströmung zu erzeugen, die das Wrack fortwährend bespült und vom Schlamm reinigt. Der Taucher, der unten arbeitet, braucht bloß seine Schätze in Fässer zu laden, welche eine über ihm in der Barke installirte Dampfmaschine an die Oberfläche zieht. So ist alles zu dem großen Werke vorbereitet. Die Operationen waren vor dem Kriege mit einer Abtheilung französischer Seeleute begonnen wor-

den; dieselben wurden aber nach Paris abgerufen und die Arbeit eingestellt. Bazin selber kam nach Paris zurück; er hat während der Belagerung den elektrischen Leuchtturm von Montmartre (Moulin de la Galette) organisiert. Jetzt soll die Expedition wieder aufgenommen werden. Um sie ins Werk zu setzen, fehlt noch eine Million, die sich aber wohl bald finden wird; dann geht es nach Spanien, um das goldene Bließ aus dem Meeresgrunde zu holen. Wird man demnächst nicht auch an Vineta und andere verzauberte und versunkene Dinge denken?

— Aus den Vereinigten Staaten kommt eine recht hübsche Geschichte von einem beabsichtigten Selbstmorde. Der Redakteur eines Blattes in Richmond, Staates Virginien, erhielt unlängst von einer angesehenen Dame genannter Stadt einen höflichen Brief, in welchem sie ihm mittheilte, daß sie, Endesunterzeichnete, sich am Abende des nämlichen Tages in eine bessere Welt zu schaffen gedente, und daß die verehrliche Redaktion um die Freundlichkeit ersucht werde, einen Berichterstatter zu dieser Zeremonie zu schicken. Mit einer langen Gänsefeder hinter dem Ohr, einem halben Duzend stenografisch gespitzter Bleistifte und einem Buch Schreibpapier in den Taschen, fand der dienstfertige Reporter sich genau zu festgesetzter Stunde in der Wohnung der lebensmüden Dame ein. Er fand jedoch dort noch andere Gesellschaft, die gleichfalls eingeladen war, vor und er mußte mit eigenen Augen ansehen, wie die Selbstmörderin — beinahe ihre Absicht ausgeführt hätte. Die Freunde legten sich jedoch ins Mittel und die Zeremonie wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der Statthalter von Oberösterreich, Baron Conrad) hat auf den Abgeordnetenig in krainischen Landtage, in den er von der Bergstadt Idria gewählt wurde, Verzicht geleistet. Es wird demnach für die bevorstehende Landtagsession außer den beiden Neuwahlen der Kurie des Großgrundbesitzes auch eine Neuwahl aus der Gruppe der Städte stattfinden.

— (Eisenbahnspazierfahrten mit Steinkohlen.) Seit einiger Zeit werden auf der Rudolfsbahn Wagenladungen mit Steinkohlen vom Südbahnhof Laibach nach der Station Bizmarje und von dort wieder zurück auf den Rudolfsbahnhof in Laibach befördert. Dieses höchst sonderbare Hin- und Herfahren wird durch das von der Südbahn mit der Rudolfsbahngesellschaft getroffene, nicht zu recht fertige Uebereinkommen veranlaßt, in Folge dessen die auf der Südbahn von und nach Laibach zu befördernden Waarengüter nur auf dem Südbahnhof Laibach auf- und abgegeben werden können — und demnach ein Güterverkehr auf der Verbindungsbahn zwischen dem Süd- und Rudolfsbahnhof in Laibach überhaupt, sowie auch die Personenaufnahme auf letzterem nicht statzufinden hat. Um die auf der Südbahn anlangenden Güter vom Rudolfsbahnhof Laibach in die an diesen angrenzende Bräuerei beziehen zu können, ist die Firma Köstler nun genöthigt, ihre Frachtgüter und somit auch die Steinkohlen vom Südbahnhof Laibach nach der eine Meile entfernten Station Bizmarje und von dort wieder zurück auf den Rudolfsbahnhof Laibach befördern zu lassen und für diese unnützen und zeitraubenden Spazierfahrten die Gebühr für die Hin- und Rückfahrt zu entrichten. Wegen die obenerwähnten, den Verkehr so sehr beeinträchtigenden Maßregeln der beiden Bahnen hat, wie wir vernehmen, die Vorstehung der Gemeinde Schischka bereits eine Beschwerde vorgebracht und auch um die Bewilligung der unbedingten Personenaufnahme, wie solche auf anderen Stationen der Rudolfsbahn stattfindet, gebeten, und hoffen, daß diese Unzukömmlichkeiten ehe baldigst beseitigt werden.

(Spende.) Der hochwürdige Herr Probst und k. k. Landeschul-Inspektor Dr. Anton Jarc hat zur bessern Dotirung des Lehrdienstes an der Volksschule in Hajdovic einen Beitrag von 1200 fl. in 5proz. Obligationen Nominalwerth, und den Schulen

von Rudolfswerth, Treffen und Seisenberg drei große Erdgloben mit slavischem Texte gewidmet.

(Der Agramer Lehrertag) bot in seinen drei Hauptversammlungen mitunter recht heftige Scenen. Der Antrag eines geistlichen Professors, daß im Komitatschulrath neben dem Staate, der Gemeinde und dem Lehrpersonal auch der Kirche die entsprechende Vertretung gewährt werde, wurde unter Lärm und Unruhe verworfen. Die Stracevicianer, an ihren beabsichtigten Demonstrationen zu Gunsten Groß-Kroatiens rechtzeitig verhindert, demonstrieren im Sitzungssaale gegen die — deutsche Sprache, die sie aus der Volksschule unbedingt ausgeschlossen haben wollten. Anlaß zu diesem monströsen Antrage gab ihnen der Resolutionspunkt, nach welchem in nicht kroatisch sprechenden Gemeinden (es gibt in Slavonien viele deutsche und einige magyarische Gemeinden) neben der Gemeindefsprache auch die kroatische obligator Lehrgegenstand sein soll. Dies sagte diesen Fanatikern aber nicht zu; nur die kroatische Sprache solle ohne Unterschied ausschließliche Lehrsprache sein. Sie zogen natürlich den Kürzeren, ebenso wie bei ihrer Opposition gegen die Anwendung der von der Akademie nach den neuesten Anforderungen der Wissenschaft und Linguistik festgestellten Orthographie in den Lehrbüchern. Diese letzteren sollten lieber nach ihrer um ein paar Jahrzehnte zurückgebliebenen Orthographie geschrieben sein, wie etwa die „Hrvatstva“, der „Zvelan“ oder eines der Kvaternic'schen Pasquille. Uebrigens zeichneten sich die Starcevicianer im Sitzungssaale durch ein polternes Auftreten, wie auch durch den absoluten Mangel jedes parlamentarischen Anstandes besonders aus.

(Slovenische Sündenvergebung.) Als Kuriosum meldet man, daß in Steiermark ein Pfarrer lebt, der nur slovenische Beichte hören will. Kommt ein Deutscher in den Beichtstuhl und will seine Sünden deutsch aufzählen, so bedeutet ihm der liebenswürdige Geistliche, daß er früher Slovenisch lernen möge, denn — „nur slovenisch wird bei mir gebichtet!“ Der Mann ist im Stande und kehrt seinerzeit dem Himmelsthore den Rücken, wenn ihn St. Petrus nicht slovenisch anspricht.

Wirthschaftliches.

(Ueber das Rösten des Kaffees.) Dr. Langbein in seinen Vorträgen über Chemie sagt: Durch Rösten erleidet die Zusammensetzung des Kaffees eine große Veränderung; die hornartige Masse wird pulverisierbar, Gerbstoffe, Zucker und Fett zum Theil zerstört und das Kaffeöl durch die Hitze verflüchtigt. Da nun aber das Kaffeöl den angenehmen aromatischen Geruch des Kaffees bedingt, so ist es rätlich, daß man größere, scharf getrocknete Bronzwürfel mit dem Kaffee in die Trommel bringt, welche einem Schwamme gleich die Dampfe auffangen und, da sie sich schwer erwärmen, also weniger heiß als die Bohnen sind, dieselben verdichten. Die Würfel werden mit gemahlen, gefocht und bewirken eine früher nicht gekannte Vermehrung der Güte des Getränkes. Der Zusatz beträgt auf $\frac{3}{4}$ Pfund Kaffee $\frac{1}{4}$ Pfund scharf getrocknetes Brot. Der fertig geröstete Kaffee muß in geschlossenen Gefäßen erkalten, die man möglichst vollfüllt. Will man den gerösteten Kaffee längere Zeit aufbewahren und ihn vor dem Verlust seines Aromas schützen, so läßt sich das Bestreuen der noch warmen Bohnen mit Meliszucker (auf 25 Pfund Kaffee $\frac{3}{4}$ Zucker) empfehlen; dieser umhüllt (beim Zerfließen) die Bohnen mit einer Decke und bewahrt ihnen das Aroma.

Witterung.

Laibach, 30. August.
Sternhelle Nacht, Morgens kalt, heiterer Tag. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.0°, Nachmittags 2 Uhr + 20.2° C. (1870 + 16.0°; 1869 + 26.1°). Barometer 742.98 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.0°, um 4.8° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 29. August.
Elefant. Dr. Faust Nalik, Advokat, Triest. — Vara, Hüme. — Ferrari, Dandelsmann, Görz. — Winkler mit Frau, Reifnitz. — Odsel, Juvia. — Gerik, Agram. — Branz V. und Branz W., Kaufleute, Görz. — Raibiga, Kfm., Triest. — Schmit, Kfm., Gottschee. — Kahu, Kfm., Mainz. — Lange, Kfm., Triest.

Stadt Wien. Kopriwa, Zagor. — Bodendieck, Hamburg. — Hefermebl, Lehrer, Triest. — Irlik, l. i. Notar, Gurkfeld. — Koser, Kfm., Gottschee. — Scherz, Kfm., Graz. — Schübel, Kfm., Schramberg. — Birti, Privatier, und Richter, Kfm., Triest.

Mähren. Blaschke, Baumeister, Töplitz in Böhmen. — Kollmann, Bäckermeister, Willach. — Krittovay, Kaufmann, Ruma.

Verstorbene.

Den 29. August. Dem Josef Novak, Fischer, sein Kind Josef, alt 1 Jahr und 6 Monate, in der Krallau-Vorstadt Nr. 24 an dem Wasserkopfe. — Dem Herrn Karl Hönig, Sattlermeister, sein Kind Anna, alt 4 Monate, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 3 an Fraifen. — Dem Blasius Jenko, Straßhausaufseher, sein erstgebornes Zwillingkind Franz, alt 9 Monate und 12 Tage, in der Gradtscha-Vorstadt Nr. 15 am Nachen-Kroup.

Gedenktafel

über die am 1. September 1871 stattfindenden Vizitationen.

Reliz. Jugina'scher Real. ad Pölland, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Willabar'sche Real, Jakobovic, BG. Planina. — 2. Feilb., Straibar'sche Real, Niederdorf, BG. Planina. — 3. Feilb., Boden'sche Real, Kertina, BG. Egg. — 1. Feilb., Antonic'sche Real, Gaberte, BG. Senojetich. — 3. Feilb., Majhor'sche Real, Altenmarkt, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Rabue'sche Real, Dragotajn, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Smut'sche Real, Bir, BG. Egg. — 2. Feilb., Korotic'sche Real, Mahnete, BG. Planina.

Telegramme.

(Orig. Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Paris, 30. August. Alle Parteien sind mit dem Bericht Vitet's unzufrieden; für denselben ist nur die äußerste Rechte. In einer Privatversammlung beantragte Buffet, Thiers auf Grund der Verfassung von 1848 zu bestätigen. Ein anderer Antrag bezweckt die en bloc-Annahme der Verfassung von 1848 mit einigen Änderungen. Der Antrag Buffet's hat große Aussicht durchzudringen.

Wien, 29. August. Die „Wiener Abendpost“ erklärt gegenüber einem Artikel der gestrigen Abendausgabe des „Desterr. Journals“, aus welchem mehrere hiesige Blätter bereits weitgehende Schlüsse auf die „letzten Intentionen“ der Regierung ziehen, daß weder die Mittheilungen noch Anschauungen des genannten Journals auf irgend welchen authentischen Charakter Anspruch erheben können, und daß die Regierung jeden Zusammenhang mit demselben entschieden ablehnt.

Der Tagesbericht der „Wiener Abendpost“ enthält den motivirten Hoffnungsausdruck, die deutsch-österreichische Partei werde Männer wählen, welche einen Ausgleich nicht schroff adweisen, namentlich wenn sie erkannt haben werden, daß der Ausgleich weder die Reichseinheit noch die bürgerlichen Freiheiten alterire, noch auch eine finanzielle Mehrbelastung schaffe. Die „Abendpost“ mahnt schließlich zur Versöhnung und Verständigung.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. August.

5proz. Rente österr. Papier 59.90. — 5proz. Rente österr. Silber 70.60. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 772. — Kreditaktien 292.80. — London 120.55. — Silber 119.85. — R. t. Münz-Dufaten 5 80 $\frac{1}{2}$. — Napoleonsd'or 9.63.

Theater-Nachricht.

Der hochachtungsvoll Gefertigte gibt sich die Ehre, einem p. t. Publikum ergebnis anzuzeigen, daß er die landschaftliche Bühne am 17. September 1871 eröffnet. Er empfiehlt sich und die Mitglieder seiner Gesellschaft dem geneigten Wohlwollen eines p. t. Publikums.

Laibach, am 30. August 1871.

Walburg,

Direktor.

(384)

In der

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt in Laibach

des Gefertigten beginnt am 1. September l. J. der vor-mittägige Wiederholungsunterricht. (381-2)

Alois Waldherr.

Ankündigung.

In der vom k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten sechsstägigen

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Mädchen

der

Viktorine Rehn

in Laibach beginnt der Unterricht wieder mit dem 1. Oktober.

Anmeldungen können während August und September stattfinden im Fürstenhof, Herrengasse 206, 1. Stock.

Der Kindergarten

hat den Unterricht mit dem

1. August

nach kurzen Ferien wieder begonnen und wird durch die ganze Ferienzeit ununterbrochen fortgesetzt. (345-5)

Ankündigung.

In des Gefertigten, vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten

Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach

beginnt das erste Semester des Schuljahres 1871/72

mit 1. Oktober.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft erteilt die Vorlesung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, 2. Stock. (342-6)

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

Wiener Börse vom 29. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Oest. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Sperc. Rente, öst. Pap.	59 85	59 95	Prioritäts-Oblig.	95	95 10
do. do. öst. öst. Silber	69 80	69 90	Schab.-Oest. zu 500 fl.	109	109 50
Josef von 1854	94 50	95	do. do. 50 fl. 200 fl.	289	290
Josef von 1860, ganzes	101 50	101 60	do. do. 100 fl. 200 fl.	108	108 10
Josef von 1860, Hälfte	115 25	115 50	do. do. 100 fl. 200 fl.	90 20	90 75
Premienf. v. 1864	139 20	139 75	Staatsbahn pr. Stück	140 50	141 50
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	140 70	141
Erntemark zu 5 p. St.	93	94	Maboltsb. (200 fl. 200 fl.)	91 80	92
Kärnten, Krain			Frank-Jos. (200 fl. 200 fl.)	99 10	99 60
u. Ruffenland 5	85 75	86	Loss.		
Ungarn . . . 5	80 20	80 50	Credit 100 fl. 200 fl.	125 50	125 75
Frankr. u. Slav. 5	86 25	86 50	Don.-Dampff. u. Oest.		
Siebenbürg. 5	77 25	77 50	zu 100 fl. 200 fl.	91	100
Aktion.			Krieger 100 fl. 200 fl.	120 50	121 50
Nationalbank . . .	76 7	76 8	do. 50 fl. 200 fl.	59	60
Union-Bank . . .	59 20	59 40	Ötzen . . . 40 fl. 200 fl.	43	44
Creditbank . . .	59 90	59 10	Salin . . . 40	43	44
Erntemark-Oest.	94 8	94 2	Walfly . . . 40	32 60	33 50
Anglo-österr. Bank	25 20	25 9	Stary . . . 40	38 50	39
Oest. Bodencred.-B.	—	25 9	St. Genois . . . 40	30	31
Oest. Hypoth.-Bank	75	77	Windischgrätz 20	24	25
Steier. Excompt.-B.	85	—	Waldstein . . . 20	21	22
Franko-Austria	123 30	123 50	Waldsch. 10	15	17
Rail. Ferd. Nordb.	113	112 42	Stadtschiff. 105 fl.	15	15 50
Südbahn-Gesellsch.	180 21	180 40	Wohlsol (3 Mon.)		
Rail. Elisabeth-Bahn	133 75	134	Rugsb. 100 fl. fäbb. fl.	102 10	102 25
Rail.-Ludwig-Bahn	155	155 25	Frankf. 100 fl.	102 40	102 50
Siebenb. Eisenbahn	174 25	174 75	London 10 fl. Sterl.	120 50	120 60
Staatbahn . . .	37 9	38 0	Paris 100 Francs	47 10	47 15
Rail. Frank-Josef	207	207 50	Münzen		
Hänsf. Barcker G.-B.	175	174 50	Rail. Münz-Ducaten	5 78	5 80
Küstb.-Brem. Bahn	180 75	181	20-Francstüd.	9 64	9 65
Pfandbriefe.			Bereinstädter . . .	1 81	1 81
Aktion 3. B. verloob.	91 40	91 60	Silber	119 75	120
Ang. öst. Cred.-B.	84 25	84 50			
Ang. öst. Cred.-B.	108	108 50			
do. zu 25 p. Stück	88 25	89 75			